

Die letzte große Hoffnung des George Bush

Wie Ross Perot, der wankelmütige Dritte, dem Präsidenten zum Sieg verhelfen könnte

Von Josef Joffe

Daß jetzt wieder der runderneuerte Ross Perot im Rennen um die amerikanische Präsidentschaft mitläuft, hat bisher noch nichts an den altbekannten Tatsachen geändert. Bill Clinton, der Demokrat ist immer noch weit vorn, und George Bush liegt immer noch weit zurück. Dennoch ist Ross Perot, der wankelmütige Milliardär, die letzte große Hoffnung des lahmesgeschlagenen Präsidenten.

Die Demokraten verbreiten seit dessen Wiedereintritt, daß Perot ihrem Bannerträger nichts anhaben könne. Doch zeigt allein die jüngste Meinungsumfrage, daß dem Optimismus ein Hauch von Zweck anhängt. Fast die Hälfte des amerikanischen Wahlvolks - 46 Prozent - will für Clinton stimmen, 38 Prozent für Bush und nur sieben Prozent für Perot, der im Juli überraschend aus der Arena getraubt war. Nun muß man wissen, daß während der zweiten September-Hälfte der Clinton-Vorsprung bedeutend höher war. Mal waren es 15, mal sogar 21 Prozent. Woraus man mit Hilfe von Spekulation und Taschenrechner schließen könnte, daß die

sieben Prozent des Wiedergängers Perot hauptsächlich dem Bill Clinton von der Fahne gegangen sind.

Gäbe es in Amerika ein Verhältniswahlrecht wie in der Bundesrepublik, dürfte sich Bush keine Hoffnungen und Clinton keine Sorgen machen. Nur herrscht bei der Präsidentschaftswahl das Prinzip 'Der erste kriegt alles'. Das heißt: Wer in den 51 Wahlbezirken (50 Staaten plus Hauptstadt-Distrikt) jeweils als erster einläuft, und sei es auch ohne absolute Mehrheit, der schleppt alle Wahlmänner ab. Hangelt man sich weiter an der Wahlarithmetik entlang, fallen einem rasch Staaten wie Texas, Kalifornien und Florida ins Auge.

Diese Staaten haben zwei interessante Eigenschaften. Einmal sind sie groß und bevölkerungsreich und werfen deshalb viele Wahlmännerstimmen in die Waagschale. Texas hat 32, Florida 25 und Kalifornien gar 54. Zweitens sind sie 'eigentlich' Bastionen der Republikaner, auch wenn die Mauern überall wackeln - und nirgendwo mehr als in Kalifornien. Aber gerade deswegen könnte sich Perot als Geheimwaffe für Bush entwik-

keln. Nehmen wir an, er bleibt im Rennen (das weiß man bei ihm nicht). Nehmen wir weiter an, er überwindet das hohe Mißtrauen, das ihm entgegenschlägt und er schafft zehn, gar 15 Prozent. In solcher Situation könnte er Clinton genau jene Stimmen abluchsen, deren Verlust den ersten zum zweiten deklassieren würden. Dann würde der hinkende Bush alle Wahlmänner absahnen - insgesamt 111. Vielleicht käme auch der Wackel-Staat Pennsylvania mit 23 Stimmen dazu. Macht schon 133 - knapp die Hälfte der 270 Stimmen, die den Sieg ausmachen.

Ein Zusatz-Szenario, von dem die Republikaner träumen, verleiht Perot eine weitere Verbündeten-Rolle. Er wird in den nächsten vier Wochen vor allem über die Wirtschaft und das Defizit predigen. Hier haben sowohl Bush als auch Clinton Sparprogramme vorgelegt, die keine sind. Wenn Perot beide als nackte Kaiser vorführt, reduziert sich die Wahlentscheidung auf die 'Charakterfrage'. Und hier hat Bush in der Wählermeinung noch immer einen Vorteil vor Clinton.